

„Mein Leben ist Lieben, mein Lieben ist Leiden.“ Ein Lebensbild der seligen M. Kreszentia Höß von Kaufbeuren. Von P. Joh. Bapt. Gag O. F. M. 8° (206 S.) Mit 32 Bildern. 1.—11. Tauf. München 1930, J. Kösel & Fr. Pustet. Geb. M 3.—

Gedichte sind Blüte einer Erfahrung, aber nicht immer Form eines Lebens. Der Titelsatz des Buches hat Kreszentias Leben durchflungen, hat es aber auch geformt; beide sind ein Lied. — Kreszentia verdient einen neuen Harfner. Das Spiel des P. Gag ist mehr gebunden im Griff als eigentlich volkstümlich, obwohl der Pater das Leben der Seligen breiteren Volksschichten näherbringen möchte. Seine Arbeit ist nicht eine gekürzte Wiederholung des größeren Lebensbildes von P. Zeiler. Er hat die Berichte, namentlich in Anlehnung an die erste Untersuchung im Todesjahr der Seligen, selbständig durchgearbeitet. Trotz der Zurückhaltung wird man von dem Dargelegten nachhaltig erwärmt. Der Leser wird viel Freude haben, wie etwa an der Demut der Heiligen, aber auch einmal an „gedörrten“ Schneebällen auf dem Rachelosen, er wird vielleicht aber auch erschrecken ob so schweren Prüfungen und Leiden. Daß der Verfasser noch besonders erfreut war, im Leben der Seligen franziskanische Lebenshaltung zu finden, verstehen wir mit ihm; die jesuitischen Beichtväter haben sie offenbar nicht verkümmert. Doch sollte man so unerläßlich und allgemein Christliches wie die Gottesliebe nicht darin einbegreifen. Daß es schwer halte, den zeitlich ungefügten Stoff entwickelnd in einen Lebensablauf zu bringen, müssen wir dem Verfasser glauben. Ein Mehr wäre vielleicht doch noch möglich. E. Nachbaur S. J.

Dom Hildebrand de Hemptinne, Abbé de Maredsous, Premier Primas de l'ordre Bénédictin (1849—1913). Par Dom Hadelin de Moreau, moine de l'abbaye de Maredsous. 8° (396 S.) Brügge 1930, Desclée de Brouwer & Cie. Fr. 15.—

Die Lebensbeschreibung von Dom Hildebrand de Hemptinne hat nicht nur den Wert eines Andenkens für die Kreise, in deren Mitte er gewandelt ist und gewirkt hat. Zwar verdienten schon die familiären Erinnerungen der großen Benediktinergemeinschaft, die unter ihm zum ersten Mal als geschlossene Einheit der „schwarzen Mönche“ zusammengefaßt und 20 Jahre geleitet wurde, ein würdiges Denkmal. Bezeichnend ist dabei das Zusammenwirken der Technik und des Geistes: Das

Haus Desclée, das den Druck ausführte, stiftete die Abtei Maredsous, mit deren Geschichte der Name Hildebrands von Anfang an verknüpft ist, sei es als Vermittler und Berater, oder als Baumeister, Prior und schließlich Abt. Seine Lebensgeschichte, die ein Mönch jenes Klosters darbietet, wächst sich aber notwendigerweise zu einem reizvollen Gemälde neuzeitlicher Kirchengeschichte aus, das weite Horizonte eröffnet und unsichtbare Zusammenhänge aufdeckt. Namentlich tritt die Blüte der Beuroner Kongregation, in Geist und Ziel, Ringen und Erfolgen vor unser Auge.

Dom Hildebrand, vor seinem Eintritt Félix de Hemptinne, aus einer alten, rührigen Adelsfamilie in Gent, verlebte seine Jugend unter den Eindrücken der Kirchenverfolgung durch den politischen Liberalismus. Die Persönlichkeit und die Schicksale des Papstes Pius IX. begeistern seine Knabenjahre, und mit 17 Jahren wird er Juave im päpstlichen Heer. Doch schon nach zwei Jahren (1868) ruft ihm eine geheimnisvolle Stimme mitten im Lagerleben zu: „Fais-toi Bénédictin!“ Félix folgt dem Ruf und tritt zu Beuron ein (1869). So verknüpft der feurige Belgier seinen ganzen Lebenslauf mit der Stiftung der deutschen Mönche Maurus und Plazidus Wolter im schönen Donautal. Beiden tritt er von Jahr zu Jahr persönlich näher. Dom Maurus macht ihn zum Novizenmeister und später zu seinem Sekretär. Die Verbannung durch den Kulturkampf führte ihn zeitweilig nach Tirol (Wolters) und England. Doch der Hauptschauplatz seines Wirkens ist Maredsous, wo er Dom Plazidus als zweiter Abt folgt (1890). Der Bau des Klosters und seiner Kirche, dessen Ausgestaltung und innere Entwicklung bis zu einer Blüte, die nach 1900 die Aussendung von Ablegern, z. B. nach den verödeten Benediktinerklöstern Brasiliens, ermöglichte, dann die Schaffung des neuen Frauenklosters St. Jean et Scholastique, ebenfalls mit Hilfe des Verwandtschaftskreises der Desclée, wozu auch seine jüngste Schwester Agnes, in Solesmes vorgebildet, übersiedelt, und deren weitere Auswirkungen in Belgien werden besondere Aufmerksamkeit erwecken.

Als Abt von Maredsous, der in Monte Cassino geweiht wird, kommt De Hemptinne in nähere Beziehungen zu Papst Leo XIII., der ihm bald großes Vertrauen schenkt und ihn zum vornehmsten Mitarbeiter in der Verwirklichung seiner Pläne für die Benediktinerfamilie macht. Er überträgt ihm zunächst den Neubau und die Leitung der Benediktiner-

akademie St. Anselm zu Rom, deren freigebigster Wohltäter er ist. Unter Abt Hildebrands Verwaltung geht diese Anstalt, von jungen Ordensgenossen aus allen Ländern der Welt besucht, einem neuen Aufschwung entgegen. Doch die Leitung einer gemeinsamen Hochschule war nur die Vorstufe zu einem größeren Ziel. Der Papst schloß 1903 alle Benediktinerklöster der Welt mit schwarzem Gewand, die bis dahin nur durch die gemeinsame Regel, zum Teil auf Grund engerer Verwandtschaft in Kongregationen, verbunden waren, zu einer höheren Einheit zusammen und stellte De Hemptinne als ersten Primas an deren Spitze. Es war wohl ein ehrenvoller, aber auch heikler Auftrag. Denn es handelte sich um eine in der Geschichte des Benediktinerordens in solchem Umfang unerhörte Einrichtung. Wenn auch nicht Gleichförmigkeit oder die Einheit auf Grund des Gehorsams erstrebt wurde, so bedeutete doch die neue Würde weit mehr als einen Ehrentitel. Es gelang der Klugheit und Liebe, Kraft und Maßhaltung des Primas, im Laufe der Jahre den Segen zu verwirklichen, den Leo XIII. von seiner Tat erhofft hatte, sowohl im Inneren der ihm unterstellten Gemeinschaft als auch in deren Vertretung nach außen. So sehen wir eine hochbedeutsame Wendung in der Ordensgeschichte auf dem Hintergrund des mächtigen Wachstums der Benediktinerfamilie sich vollziehen, und das Bild des Führers und Organisators, der noch in geschwächtem Alter vor einer Amerikareise nicht zurückschreckt, tritt in das Licht kirchlicher Universalität. Zwar liegen die Erlebnisse uns noch zu nahe, und die Gestalt De Hemptinnes, die 1913 erlosch, ist noch zu sehr mit der Gegenwart verwoben, als daß der Lebensbeschreiber unbehindert alles sagen dürfte, was der Geschichtsschreiber wollte und könnte; doch hat er genug gesagt, um ein wahres und ganzes Bild zu zeichnen. Ohne Übertreibungen einer Lobrede hat Dom Hadelin die warmen Farben des Gemäldes mit dem ungesuchten Glanze der Tatsachen gemischt und den Reiz familiären Gedenkens mit den Vorzügen kritischer Geschichtsdarstellung verbunden. Eine Übersetzung des Werkes in die deutsche Sprache wird sicher gute Aufnahme finden. L. Koch S. J.

Konstantin Gutberlet. Eine Selbstbiographie. Hrsg. von Dr. Karl A. Leimbach. 8° (229 S.) Fulda 1930, Fuldaer Aktiendruckerei. M 4.—

Nur mit Widerstreben, gedrängt von seinen Freunden und Mitarbeitern, und weil ihm Alter und Gebrechlichkeit eine andere, wert-

volle Tätigkeit nicht erlaubten, hatte Prälat Gutberlet mit 86 Jahren die Geschichte seines Lebenslaufes und seiner wissenschaftlichen Arbeiten zu schreiben unternommen. So wie er sie hinterließ, hat sie Dr. K. Leimbach dessen Schülern, Freunden und Bekannten in der ganzen Welt übergeben. Daher ist sie einfach und schmucklos, ohne den Glanz einer Darstellung, die ein so reiches und verdientes Leben beanspruchen könnte. Die Verhältnisse und Erlebnisse im Elternhaus zu Geismar, auf dem Gymnasium zu Fulda und im Germanikum zu Rom gestalten sich unter Gutberlets Feder weniger zu einem Hintergrund seiner Entwicklung als zu dankbaren Erinnerungen an diejenigen, die ihm damals nahegetreten waren: Verwandte, Lehrer, Freunde, Ökumenen und Mitschüler. Nach seiner Heimkehr konnte er 62 Jahre dem Lehramt widmen, meist im Priesterseminar zu Fulda, nur in den Kulturkampfsjahren 1875/86 im Guldaneum zu Würzburg, zuerst in Mathematik und Philosophie, dann aber besonders in der Theologie. Was ihn zu einem Gelehrten von Welt Ruf gemacht hat, war seine schriftstellerische Tätigkeit, teils durch philosophische und theologische Lehrbücher oder wissenschaftliche Arbeiten apologetischer Art, teils als Mitarbeiter an Fachzeitschriften, namentlich aber als Herausgeber des „Philosophischen Jahrbuchs“. Durch die Erinnerungen des greisen Gelehrten erhalten wir manchen willkommenen und reizvollen Aufschluß über Beziehungen und Vorgänge jener Welt, mit der Gutberlet verkehrte, auch über das Werden und Wirken, die Schicksale und Zusammenhänge seiner vielen schriftstellerischen Arbeiten. Da er schon seit 1870 beständigen Leiden unterworfen war, die bei seiner ohnedies schwächlichen Gesundheit seinem wissenschaftlichen Arbeiten große Hemmungen bereiteten, ist sein reiches Schaffen doppelt bewunderungswürdig. Möge das Buch, dem der Herausgeber die nötigen Ergänzungen hinzugefügt hat, das Andenken des priesterlichen Vorkämpfers der katholischen Wissenschaften erweitern und vertiefen!

L. Koch S. J.

Mutter Aloysia Caemmerer, Generaloberin der Ursulinen von Calvarienberg-Ahrweiler. Von M. Bathilde Stiedel, Ursuline von Calvarienberg. 8° (376 S.) München 1930, J. Kösel & Fr. Pustet. Geb. M 8.50

Wenn die oft legendenhaft geschmückten Gestalten der Vorzeit heute erschienen wären und ihre Geschichte mit der nüchternen Sachlichkeit unseres Geschlechtes geschaut und ge-